

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Fontane-Blätter

Halbjahresschrift

Potsdam, 2009

Unveröffentlichtes und wenig Bekanntes

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10987

Unveröffentlichtes und wenig Bekanntes

Theodor Fontanes Artikel über *Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes*

HEIDE STREITER-BUSCHER

Theodor Fontane war kein Papierfetischist, dem die Ästhetik des jungfräulich-reinen Blattes unerläßliche Voraussetzung und Animation für das eigene Schreiben war. Alles, was noch eine Blanko-Rückseite hatte, scheint ihm als Konzeptpapier willkommen gewesen zu sein. Manuskriptseiten eigener bereits gedruckter, verworfener oder sonstwie »erledigter« Texte aus früheren Arbeitsphasen fanden beim Konzipieren neuer Texte oftmals Wiederverwendung. Detektivischer Spurensuche in den erhaltenen Originalhandschriften bietet sich damit ein Betätigungsfeld, das, wie es scheint, noch nicht ausgeschöpft ist.

Fontanes handschriftliches Original seines ursprünglich rund 200 Folioseiten umfassenden *Carl Blechen*-Fragments, entstanden in zwei Anläufen in den Jahren 1861/1863 und 1881/1882, gilt seit dem Zweiten Weltkrieg als verschollen. Nur vier Blätter sind erhalten; sie befinden sich heute im Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Auf einem davon mit einer Abschrift Fontanes aus der *Vossischen Zeitung* vom 5. November 1830 findet sich auf der Rückseite in Fontanes Handschrift eine mit fliegender Feder niedergeschriebene 21-zeilige Textpassage¹ aus jenem kleinen Aufsatz, dessen Niederschrift er in seinem Tagebuch am 25. Dezember 1881 vermerkt hat: »Gearbeitet: kl. Aufsatz über das [>] Magazin für d. Lit. des In- und Auslands«². Unsigniert erschien dieser »kl. Aufsatz« drei Tage später in der Morgen-Ausgabe der *Vossischen Zeitung* unter dem schlichten Titel: *Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes*. Er war plaziert auf Seite sieben zwischen »Journal- und Bücherschau« und »Vereine und Versammlungen«.³ Dieser insgesamt 62-zeilige Zeitungsartikel, der bisher nicht eindeutig identifiziert werden konnte⁴, darf als ein feuilletonistisches Nebenprodukt Fontanes für die *Vossische Zeitung* gelten, typisch wohl für viele andere, bisher noch unentdeckt gebliebene journalistische Eintagsfliegen aus seiner Feder. Denn

Fontane – so Arend Buchholz, Chronist des Blattes, in seinem geschichtlichen Rückblick auf drei Jahrhunderte *Vossische Zeitung* von 1904 – ist nicht nur der »ständige Referent« der *Vossischen* in Berliner Theaterangelegenheiten gewesen, sondern hat auch am Feuilleton und an der Sonntagsbeilage des Blattes »mitgearbeitet«. ⁵

Der Anstoß zu dem »kl. Aufsatz« wird von dem jungen Literaturhistoriker Eduard Engel ausgegangen sein. Engel hatte im Oktober 1879, knapp achtundzwanzigjährig, die Redaktion des angesehenen literaturkritischen Informationsblattes *Magazin für die Literatur des Auslandes* übernommen. Es wurde eine Phase des verlegerischen und redaktionellen Umgestaltungsprozesses dieser einst von Alexander von Humboldt angeregten, 1832 von dem *Preußischen Staatszeitungs*-Redakteur Joseph Lehmann mitbegründeten und von ihm über vierzig Jahre herausgegebenen literarischen Zeitschrift. Engel, ab 1880 auch Herausgeber der Wochenschrift, gab ihr den programmatischen Untertitel *Kritisches Organ der Weltliteratur* und erweiterte sie zum *Magazin für die Literatur des In- und Auslandes*. Er scheint Fontane um eine »Notiz« über sein *Magazin* gebeten zu haben, denn Fontane schrieb ihm am 14. Dezember 1881:

»Selbstverständlich schreib ich die Notiz und bezweifle nicht die Aufnahme derselben, weil es sich um eine literar-historische Mittheilung und nicht um Kritik oder Buchempfehlung handelt. Gegen alles, was dieser letzteren Kategorie angehört, ist man bei der Vossin sehr kühl und ablehnend geworden, was ich den Herren bei den beständigen Anforderungen die von jedem kleinsten Lyriker und Buchdramen-Verfasser gestellt werden, nicht verdenken kann.« ⁶

Fontanes »selbstverständlich« ist bemerkenswert wegen seiner auch Engel nur allzu bekannten Zurückhaltung gegenüber Wünschen solcher Art. ⁷ In seinen Briefen finden wir häufig Absagen an Verleger, Zeitungsredakteure, Schriftsteller, die ihn um kritische Würdigung literarischer Neuerscheinungen und Ereignisse gebeten hatten. Persönliches wie eigene Produktion und Arbeitsökonomie bei fehlendem Zeitbudget werden brieflich zumeist als Gründe genannt. Auch ein gewisser »Verzweiflungszustand« ⁸ seines ihn gerade in jenen Krisenjahren hochempfindlichen Selbstwertgefühls eigener öffentlich-literarischer Geringschätzung als Romanschriftsteller dürfte gelegentlich eine Rolle gespielt haben. Litt sein künstlerisches Selbstverständnis unter »Nichtachtung« ⁹ existentiell doch mehr als unter geringen Verkaufszahlen. Nur »in aller-pressantesten Fällen« könne er sich auf dergleichen einlassen, heißt es einmal. ¹⁰ Eduard Engel war ein solcher Fall. Freundschaftlich persönliche Beziehungen hatten sich zwischen dem einundsechzigjährigen und damit doppelt so alten Fontane und dem jungen Engel in jenem Jahr

1881 entwickelt.¹¹ Im Titelaufsatz des *Magazins* vom 12. Februar 1881 hatte Engel das Erscheinen der Buchausgabe von *Grete Minde* im Verlag von Wilhelm Hertz und den Vorabdruck von *L'Adultera* in Paul Lindaus Zeitschrift *Nord und Süd* zur wohl ersten differenzierten Würdigung des zu jener Zeit über Berlins Grenzen hinaus kaum gekannten Erzählers Fontane genutzt. Man hat diese Rezension als die »*eigentliche* Entdeckung des späten Fontane« bezeichnet.¹² Engel hatte Fontanes Roman *L'Adultera* als »so berlinisch, so grundwahr, so photographisch ehrlich« bewertet, daß er »allen Romanciers der Gegenwart und der Zukunft als leuchtendes Vorbild dienen«¹³ könne, und konstatiert, daß der darin »mit vollem künstlerischen Bewußtsein« eingeschlagene Weg »vielleicht zum nationalen Roman«¹⁴ führen werde. Das war Labsal für einen am Anfang seines Romanschaffens stehenden verspäteten Romancier, der sich nach einem »*wirklichen* Erfolg«¹⁵ sehnte.

Sieht man von der Veröffentlichung des Fontane-Leserbriefes an Engel zu dessen Beitrag über Wilhelm Raabes *Das Horn von Wanza* im *Magazin* vom 2. Juli 1881 einmal ab¹⁶, so darf man Fontanes »kl. Aufsatz« als erste Freundschaftsgabe an den jungen *Magazin*-Herausgeber lesen. Dem muß an einem solchen Werben in der nach seiner eigenen Einschätzung »größten und besten Berliner Zeitung«¹⁷ besonders gelegen gewesen sein, war er doch – mit Erfolg – bemüht, neue Leserkreise für sein Blatt zu gewinnen und die zuletzt rückläufige Abonnentenzahl wieder zu steigern. Auch Fontane scheint damals als Abonnent geworben worden zu sein.¹⁸

Der handschriftliche Befund des Marbacher Blattes verrät am ungebrochenen Tintenfluß der Schreibfeder die Zügigkeit der Niederschrift. Ein druckreifes Herunterschreiben war es indes nicht. Korrekturen an einzelnen Wörtern und Formulierungen, unmittelbar über die gestrichenen Textstellen gesetzt und allem Anschein nach noch während des Schreibens entstanden, verraten den fließenden Wechsel von Formulierungsveränderungen beim Übergang vom gedanklichen zum schriftlichen Fixieren. Zwischen der ersten Niederschrift und dem veröffentlichten Text muß es eine Abschrift gegeben haben, in die weiteres Feilen eingeflossen ist. So heißt es in der Marbacher Handschrift bei der Erwähnung Eduard Engels: »einer seiner Aufgaben glänzend gewachsenen redaktionellen Kraft«. Die Druckfassung differenziert und bewertet etwas zurückhaltender: »einer der schwierigen Aufgabe durchaus gewachsenen redaktionellen Kraft«. Diese Feilarbeit mag Fontanes Devise geschuldet sein: »auch zu viel *Lob* ist von Uebel«.¹⁹

Fontanes »kl. Aufsatz«, der mit einer Referenz gegenüber der abdruckenden *Vossischen Zeitung* beginnt, weist typische Merkmale seiner für die kurzlebige Alltagspresse verfaßten Beiträge und Korrespondenzen auf. Äußerlich

sieht es so aus, als bestehe der Text zur Hälfte aus einem Zitat fremder Feder, bekräftigt durch den Satz: »Stehe hier, was Joseph Lehmann selbst über die Gründung des Blattes gesagt hat.« Als Quelle benutzte Fontane einen Artikel der *Magazin*-Redaktion, den diese Anfang Februar 1881 zum fünfzigjährigen Bestehen der Zeitschrift veröffentlicht hatte.²⁰ Statt eines Rückblicks auf die Entwicklung des Blattes sind darin »einige recht interessante Stellen« aus einem Artikel abgedruckt, den der *Magazin*-Begründer Joseph Lehmann zum 25jährigen Bestehen des Blattes am 1. Januar 1857 im *Magazin* veröffentlicht hatte.²¹ Die Redaktion hatte sich bei dem auszugsweisen Wiederabdruck noch genau an den Wortlaut von Lehmanns Text gehalten.²² Anders Fontane. Er gibt ihn zwar als Primärzitat Joseph Lehmanns aus, komprimiert ihn aber entsprechend seiner auch sonst in solchen Fällen bekannten Gewohnheit ganz erheblich, so daß nur noch Bruchstücke von Texttreue gegenüber dem reinen Zitat zu erkennen sind. Es gibt keinen Satz, der mit der Quelle wortgenau übereinstimmt oder bei dem redigierende Eingriffe fehlen. Fontane raffte den originalen Textausschnitt auf die Hälfte zusammen, tilgte Wörter, Satzelemente, ganze Sätze. Von buchstäblicher Genauigkeit keine Rede, auch nicht von einem kreativen Umgang mit seiner Quelle, bei dem beim Abschreiben eigene Formulierungen gleichsam von selbst ihm die Hand geführt hätten. Der spezifische Sprachduktus von Lehmanns Primärtext erfährt keine entscheidenden Veränderungen.

Dem Artikel zum Jubiläum des *Magazins* kommt weder sprachlich noch inhaltlich besondere Bedeutung zu. Er ist jedoch für jene interessant, die darin beispielhaft Fontanes journalistische Schreibpraxis erkennen: Ein kurzer einleitender Text, der von ihm selbst stammt, und ein ebensolcher am Schluß, dazwischen eine mal als »Zitat«, mal als zusammenfassender Bericht ausgegebene Textpassage fremder Quelle, deren Charakter erhalten bleibt. Diese Arbeitstechnik des Collagierens kennzeichnet weite Teile seines journalistischen Schreibens. Größeren stilistischen oder gar literarischen Aufwandes bedurfte es da nicht, und mehr wurde offenbar auch nicht erwartet. Schnell mußte es gehen, und fokussiert mußten solche Beiträge sein. Fontane wußte sehr wohl zwischen solcher Praxis und seinem Anspruch als Romancier zu unterscheiden. Seinen geschätzten »Fontane-Ton« sucht man darin vergebens, sofern man sich nicht zufrieden gibt mit dem vertrauten Klang dieses »Und was das Beste ist ...«.

Zu dieser Arbeitsweise sei ein weiterer Artikel genannt, für den die Annahme einer Verfasserschaft Fontanes naheliegt. Er steht in thematischem Kontext zu Fontanes »kl. Aufsatz« über Eduard Engels *Magazin*, auf den im einleitenden Satz direkt Bezug genommen wird. Erschienen war er vier Wochen später titellos und ebenfalls unsigniert in der zweiten Beilage der

Morgen-Ausgabe der *Vossischen Zeitung* vom 25. Januar 1882, plaziert unter »Lokales« zwischen »Gerichtsverhandlungen« und »Vermischtes«.²³ Der 58-zeilige Artikel kann die Frucht eines Zufallsfunds sein, auf den Fontane bei den Recherchen für seine Biographie über den Maler Carl Blechen gestoßen ist. Mit ihm hatte er sich gerade in jenem Januar 1882 intensiv beschäftigt. In der Absicht, zeitgenössische Reaktionen auf das Werk dieses frühverstorbenen und erst spät zu Anerkennung gelangten Berliner Malers in seinen biographischen Text zu integrieren, exzerpierte er aus Zeitungen und Zeitschriften der späten 1820er und der 1830er Jahre Äußerungen von Kunstkritikern über die damaligen Berliner Akademie-Ausstellungen, auf denen Bilder Blechens ausgestellt waren. Zwei Seiten der eingangs erwähnten Marbacher Handschriften sind Beispiele dafür. Dabei muß er auf einen Zeitungsartikel gestoßen sein, in dem, wie es heißt, »damals eine Elite der in Berlin erscheinenden Journale« zusammengestellt war. Dessen Lektüre dürfte nicht nur sein an der Geschichte des Journalwesens spätestens seit Londoner Tagen stets waches Interesse erregt, sondern ihn auch, wenn unsere Vermutung zutrifft, inspiriert haben, in einem weiteren Artikel erneut auf *Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes* aufmerksam zu machen und damit Eduard Engels Herausgeber-Engagement nochmals zu unterstützen. Auch dabei handelt es sich wie schon zuvor »um eine literar-historische Mittheilung und nicht um Kritik oder Buchempfehlung«. *Die Vossische Zeitung* ist darin wiederum herausgehoben erwähnt, womit sich wohl auch dieser Artikel dem Blatt zum Abdruck empfehlen wollte.

Der in seinem Hauptteil als Aufzählung angelegte Text, für den die Quelle bisher nicht zu ermitteln war, läßt wiederum wenig Spielraum, stilistische Eigenheiten des Autors herauszufiltern. Bekanntlich müssen Wort- und Stilindizes beim Ermitteln der Verfasserschaft anonym veröffentlichter Texte oftmals versagen und allen denen fragwürdig bleiben, die die symbiotische Kraft von Individualstil und Konventionsstil untersucht haben. Auch bei ein und demselben Autor muß der Vergleich seiner Texte unterschiedlicher Gattung, deren Entstehungsprozesse je verschiedene Prinzipien befolgen, nicht unbedingt zu überzeugenden Ergebnissen führen. Trotzdem seien hier einige Wendungen angeführt, die der Diktion Fontanes entsprechen. Dazu gehören die Adverbien »freilich« und »indessen« sowie die beiden nebeneinanderstehenden Konjunktionaladverbien »denn auch«, die Fontane sowohl beim fiktionalen als auch beim nichtfiktionalen Schreiben bevorzugt verwendet hat. Für den adverbialen Gebrauch des pronominalen »selbst« (»selbst der Magistrat«), für die adversative Konjunktion »während« (»während für 1833 angekündigt wurden«), für das den graduellen Wert eines Adjektivs bestimmende Wörtchen »recht« (»in recht üppiger Blüthe«) und für das rhythmisch

betonende Dativ-e (»in dem Blatte«) lassen sich ebenfalls zahlreiche Parallelen in Fontanes Werk finden. Für die einleitenden Formulierungen »Es ist schon erwähnt worden« und »wie dazu bemerkt sein mag« gibt es im nicht-fiktionalen Zusammenhang (Wanderungen, Kriegsbücher) viele vergleichbare Belegstellen, insbesondere als Varianten »wie schon erwähnt« und »wie gleich hier bemerkt sein mag«. Auch »nicht Wunder nehmen« ist Fontanes Wortschatz eigen.²⁴ Erwähnenswert ist noch die merkwürdige Steigerung »gesündeste«; sie findet eine Entsprechung im ersten Kapitel von *Von Zwanzig bis Dreißig* in Wilhelm Roses Kerbelsuppe, »die frühlinggrünste, die gesündeste, die schmackhafteste«, die eigentlich eine »furchtbare Semmel-pampe« war.²⁵

I

Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes

Das einzige Journal Berlin's, das – mit Ausnahme der über 150 Jahre alten »Vossischen Zeitung« – bis vor den März 1848 zurückgeht, ist das 1832 gegründete »Magazin für die Literatur des Auslandes«. Am 1. Februar ebengenannten Jahres erschien die erste Nummer desselben, so daß in wenigen Wochen (am 1. Februar 1882) das »Magazin« auf funfzig volle Lebensjahre zurückblicken kann. Und was das Beste ist voller Kraft und Rüstigkeit.

Solche Zeitungs- und Journal-Jubiläen sind selten, und so mag es sich geziemen, ein paar Worte über den »Jubilar« zu sagen.

Das »Magazin für die Literatur des Auslandes« (jetzt, seit 1879, für die Literatur des In- und Auslandes) wurde durch Joseph Lehmann als selbstständiges literarisches Beiblatt zur »Preußischen Staatszeitung«, deren Kurator damals der Geheime Legationsrath Karl Philippsborn war, gegründet. Stehe hier, was Joseph Lehmann selbst über die Gründung des Blattes gesagt hat: »Es stellte sich bei der ›Staatszeitung‹ bald heraus, daß eine politische Zeitung als solche nicht Raum genug habe, den von allen Seiten her eingehenden literarischen und wissenschaftlichen Stoff zu bewältigen, und der Wunsch wurde rege, diesen reichen Stoff in einem eigenen, ausschließlich *literarischen* Blatte zu verarbeiten. Ende des Jahres 1831 standen an der Spitze des Auswärtigen Amts der Minister Graf Christian Bernstorff und der Staatssecretair Wirkliche Geheime Rath Ancillon, Männer von eminenter literarischer Bildung. Der ihnen von Philippsborn [sic!] vorgelegte Plan zur Begründung eines Magazin für die Literatur des Auslandes wurde von Beiden ohne Weiteres angenommen und die Redaktion der Staats-Zeitung sofort er-

mächtigt, das Magazin als ein, unter besonderem Abonnement, verbundenes Beiblatt genannter Zeitung anzukündigen und herauszugeben. Joseph Lehmann übernahm die Redaktion und sah sich bei der Auswahl des literarischen Stoffes in keiner Weise beschränkt. Nur die *Politik*, so lange sie nicht Geschichte oder Literatur geworden, und die Fachwissenschaften waren ausgeschlossen. So trat das Magazin am 1. Februar 1832 ins Leben. Seine Existenz war durch 1200 Abonnenten gleich vom Momente seines Erscheinens an gesichert und es empfing nie Zuschüsse.«

Joseph Lehmann redigirte das Blatt 42 Jahre lang, bis zu seinem 1874 erfolgten Tode. Von diesem Zeitpunkt an folgten interimistische Herausgeber in rascher Reihenfolge: Stadtgerichtsrath Lehfeldt, Oberpostdirektor Fischer, Dr. L. Homberger, Wilhelm Friedrich. Erst von 1879 an, in welchem Jahre das Blatt in den Besitz des jetzigen Verlegers Wilhelm Friedrich in Leipzig übergang, stabilirten sich die Dinge wieder und das inzwischen rasch in ein Stadium neuer Jugend und neuen Prosperirens eingetretene »Magazin« erfreut sich seitdem einer der schwierigen Aufgabe durchaus gewachsenen redaktionellen Kraft: Dr. Eduard Engel. Seit eben dieser Zeit (Oktober 1879) erscheint das Blatt in lateinischen Typen, ward officiellcs Organ des »Allgemeinen deutschen Schriftstellerverbandes« und erweiterte seinen Titel, indem es sich, seinem Inhalte entsprechend, nunmehr nannte: »des In- und Auslandes«.

Die No. 1 des Jahrganges 1882 wird folgende Beiträge bringen: Fr. Bodenstedt: Festprolog; Georg Ebers: Ueber Hieronymus Lorm; Wilhelm Jensen: Gedicht; Heinrich Laube: Skandinavisches; Felix Dahn: Ueber Adolf Graf Schack's »Plejaden«; Otto Roquette: Ueber Paul Heyse; Robert Hamerling: Ueber italienische Literatur; Johannes Scherr: Memoirenbücher; Karl Emil Franzos: Halbasiatisches; Rudolf Baumbach: Ueber Lindners neuen Roman.

II

Es ist schon erwähnt worden, daß »*das Magazin für die Literatur des Auslandes*«, welches seinen Titel inzwischen durch den Zusatz »*und des Inlandes*« erweitert hat, am 1. Februar d. J. fünfzig Jahre besteht. Die Schrift erschien bei ihrem Entstehen, wie dazu bemerkt sein mag, wöchentlich dreimal als literarische Beilage der »Allgemeinen Preußischen Staatszeitung«, welche ihrerseits wöchentlich siebenmal herauskam. Damit stieg die Zahl der Berliner Zeitblätter im Jahre 1832 auf 52, davon erschienen 28 als Tages- oder Wochenblätter, 11 als Monatsschriften und 13 zu unbestimmten Zeiten im Jahre.

Sechsmal wöchentlich erschienen neben der »Vossischen« und der »Spenerischen Zeitung« das »Berliner Intelligenzblatt zum Nutzen und Frommen des Publikums«, die »Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik«, welche zwar in Stuttgart gedruckt, aber doch in Berlin geschrieben und ausgegeben wurden, ferner »Immergrün oder Blätter für Theater, Musik, Mode, Eleganz und Localität«, endlich »Der Berliner Figaro« und »Der Berliner Coursanzeiger«. Fünfmal wöchentlich erschienen: Der von Kotzebue und Merkel begründete, damals von Willibald Alexis redigirte »Freimüthige« und der von Gubitz redigirte »Gesellschafter«. Die »Berliner Handelszeitung« gelangte dreimal, die von Hengstenberg redigirte »Evangelische Kirchenzeitung«, das zum Besten der Wodzeckanstalt herauskommende »Neue Berlinische Wochenblatt« und die »Universal-Zeitschrift« zweimal in der Woche zur Ausgabe. Wöchentlich einmal erschienen: Das »Amtsblatt für Berlin und Potsdam«, das »Militair-Wochenblatt«, der »Beobachter an der Spree«, das »Zeitblatt für Gewerbetreibende und Freunde der Gewerbe«, die von Rellstab redigirte Musikschrift »Iris«, der »Berliner Zuschauer«, der »Berliner Modenspiegel«, die »Berliner Medicinische Zeitung«, die »Juristische Zeitung für die königl. Preußischen Staaten«, das von Gropius verlegte »Berliner Kinder-Wochenblatt«, die illustrierte Schrift »Der König und das Vaterland«, das »Berliner politische Wochenblatt« und das von Glasbrenner redigirte Sonntagsblatt »Berliner Don Quixote«. Die übrigen Blätter waren meistens Fachschriften, darunter »Die neuesten Nachrichten aus dem Reiche Gottes« und das mit Benutzung amtlicher Quellen herausgegebene »Cholera-Archiv«. Ein gesundes Leben hatten davon nur wenige, das gesündeste, was sehr bezeichnend ist, der »Beobachter an der Spree«. Einzelne, wie die »Universal-Zeitschrift«, gingen denn auch nach kurzem Bestehen wieder ein. Dagegen kam im Laufe des Jahres von Oettinger, der den »Figaro« redigirte, herausgegeben noch das Sonntagsblatt »Fra Diavolo, oder Briefe des Teufels an seine Großmutter« hinzu, während für 1833 angekündigt wurden »Ein Kunstblatt« und das Tagblatt »Die Zeit«, mit Franz Kugler und Theodor Mügge als Redakteuren. Wir sehen, daß das Journalwesen Berlins vor funfzig Jahren bereits in recht üppiger Blüthe stand, was uns freilich von einer Zeit nicht Wunder nehmen kann, in der selbst der Magistrat zu Königsberg in der Neumark schon das Verlangen nach einem Wochenblatte aussprach. In einem sehr üblen Rufe stand das »Berliner politische Wochenblatt«, welches der Dunkelmann Professor Janke redigirte und in der Behauptung freiheitlicher Regungen, damit den Spott der Witzblätter herausfordernd, das Aeußerste leistete. Als Curiosum sei endlich erwähnt, daß in einem Blatte, das damals eine Elite der in Berlin erscheinenden Journale brachte, in Folge der Versetzung einer Zeile Hengstenberg als Redacteur des »Berliner Coursanzeigers« genannt war.

Anmerkungen

- 1 Deutsches Literaturarchiv Marbach a. N., Bestand: Fontane, Theodor. Prosa. Fragmentarisches: Blechen.
- 2 THEODOR FONTANE, *GBA Tagebücher 1866–1882, 1884–1898*, 1994, S. 145.
- 3 *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Vossische Zeitung*, Jg. 50, Bd. 52, No. 605, 28. Dezember 1881 (Morgen-Ausgabe), S. 7. Im handschriftlichen Original erhalten sind die Sätze aus dem vorletzten Absatz: »Von diesem Zeitpunkt an [...]« bis »[...] Dr. Eduard Engel. Seit«.
- 4 WOLFGANG RASCH, *Theodor Fontane Bibliographie. Werk und Forschung*. In Verbindung mit der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Theodor-Fontane-Archiv Potsdam hrsg. von ERNST OSTERKAMP und HANNA DELF VON WOLZOGEN. 3 Bde. Berlin, New York 2006, hier: Bd. 1, S. 732, Nr. 3832. Der »kl. Aufsatz«, dessen Verfasserschaft Fontanes Rasch als »ungesichert« angibt, gehört nach Fontanes Intention zur »Textsorte« »literar-historische[n] Mittheilung«; vgl. Fontane an Eduard Engel am 14. Dezember 1881. In: CHARLOTTE JOLLES, »Dutzende von Briefen hat Theodor Fontane mir geschrieben ...«. *Neuentdeckte Briefe Fontanes an Eduard Engel*. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft XXVIII* (1984), S. 22. Vgl. das betreffende Zitat hier auf S. 10.
- 5 AREND BUCHHOLZ: *Die Vossische Zeitung. Geschichtliche Rückblicke auf drei Jahrhunderte*. Zum 29. Oktober 1904. Berlin 1904, S. 181.
- 6 JOLLES (wie Anm. 4), S. 22 f. Jolles scheint Fontane als Urheber der in der *Vossischen Zeitung*, Nr. 605, 28. Dez. 1881 (Morgen-Ausgabe), S. 7, unter »Journal- und Bücherschau« erschienenen ungezeichneten »kleine[n] Ankündigung« vermutet zu haben, ein schlichtes Inhaltsverzeichnis des neuen *Magazinheftes*, abgedruckt in: NFA, Bd. 21/2 (*Literarische Essays und Studien*, Zweiter Teil), S. 714.
- 7 »Fontane ist eine vornehme Natur, das ist der Grundzug seines schriftstellerischen Charakters. [...] Er] könnte gewiß ganz dieselben Erfolge des journalistischen wohlfeilen manus manum-Ruhmes erzielen, wie so viele seiner Kollegen, wenn er es nicht vorzöge, von den Gepflogenheiten des Handwerks sich fern zu halten und die Kunstgriffchen zu verschmähen, welche kameradschaftliche Dienstwilligkeit mit der Bedingung der Gegenseitigkeit so freundlich zur Verfügung stellt.« EDUARD ENGEL: »Grete Minde« und »L'Adultera« von Theodor Fontane. In: *Magazin für die Literatur des In- und Auslandes*, Jg. 50, Bd. 99, Nr. 7, 12. Februar 1881, S. 97 f.
- 8 Fontane an seine Frau, 14. August 1882. In: *GBA Der Ehebriefwechsel*, 1998, Bd. 3, S. 277.
- 9 Fontane an Wilhelm Hertz, 6. Dezember 1878. In: *Theodor Fontane, Briefe an Wilhelm und Hans Hertz. 1859–1898*, hrsg. von KURT SCHREINERT u. GERHARD HAY, Stuttgart 1972, S. 202.

- 10 Fontane an Wilhelm Friedrich, 6. September 1882. In: MANFRED HELLGE, *Fontane und der Verleger Wilhelm Friedrich*. In: *Fontane-Blätter* 3 (1973) H. 1, S. 50.
- 11 Zur Bedeutung Eduard Engels und des *Magazins für die Literatur des In- und Auslandes* für Fontane vgl. auch MANFRED HELLGE, *Der Verleger Wilhelm Friedrich und das »Magazin für die Literatur des In- und Auslandes«*. Ein Beitrag zur Literatur- und Verlagsgeschichte des frühen Naturalismus in Deutschland. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 16 (1977), Sp. 791–1216, insbes. Kap. 6, Sp. 985–1027. Ferner: JOLLES (wie Anm. 4), S. 1–59.
- 12 HELLGE (wie Anm. 10), S. 33.
- 13 ENGEL (wie Anm. 7), S. 99.
- 14 Ebd., S. 100.
- 15 Fontane an seine Frau, 21. März 1880. In: GBA *Der Ehebriefwechsel* (wie Anm. 8), S. 195.
- 16 *Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes*, Jg. 50, Bd. 100, Nr. 27, S. 411.
- 17 EDUARD ENGEL (wie Anm. 4), S. 97.
- 18 Fontane an den Magazin-Verleger Wilhelm Friedrich am 4. Nov. 1883: »Ist es nicht an der Zeit, das Abonnement auf d. »Magazin« zu erneuern? « In: MANFRED HELLGE (wie Anm. 10), S. 50.
- 19 Fontane an S. Schottländer am 1. April 1882. In: *Katalog der Fontane-Sammlung Christian Andree*, hrsg. von der KULTURSTIFTUNG DER LÄNDER, Berlin 1999, S. 63.
- 20 *Zur Geschichte des »Magazin«*. 1. Februar 1832 bis 1. Februar 1881. In: *Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes*, 50. Jg., Bd. 99, Nr. 6, 5. Februar 1881, S. 81–82.
- 21 JOSEPH LEHMANN: *Das »Magazin für die Literatur des Auslandes«*, [Jg. 26] 1857, Bd. 51, No. 1, 1. Januar, S. 1 f.
- 22 Hinzugefügt hatte die *Magazin*-Redaktion nur die namentliche Erwähnung des Autors, der sich im ursprünglichen Text als »der Unterzeichnete« ausgegeben hatte. Die von Fontane benutzte Textpassage aus dem *Magazin* (wie Anm. 20) lautet: »[...] Doch die Grenzen einer politischen Zeitung, die obendrein unter den Augen der Regierung erschien, waren, wie nachsichtig auch von Seiten des Kuratoriums die Zensur gehandhabt wurde, immerhin zu eng, um den von so vielen Seiten eingehenden literarischen und wissenschaftlichen Stoff zu bewältigen, und sehr bald musste bei denjenigen, die, wie Joseph Lehmann, mit Durchsicht der ausländischen Revüen und Bücher beauftragt waren, der Gedanke entstehen, diesen Stoff in einem weniger durch Rücksichten und Verhältnisse beschränkten, rein literarische Blatte zu verarbeiten.
Gegen Ende des Jahres 1831 standen an der Spitze des königl. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten der Minister Graf *Christian von Bernstorff*

und der Staats-Sekretair Wirkliche Geheime Rat *Ancillon*, Beides Männer von eminenter, wissenschaftlicher und literarischer Bildung. Der ihnen von Philipsborn vorgelegte, von Lehmann ausgearbeitete Plan zur Begründung des ›Magazin für die Literatur des Auslandes‹ ward von Beiden mit regster Teilnahme aufgenommen und gutgeheissen. Die Redaktion der ›Staats-Zeitung‹ wurde demzufolge ermächtigt, das ›Magazin‹ als ein mit besonderem Abonnement verbundenes Beiblatt der letzteren anzukündigen und herauszugeben, etwaige durch dieses Blatt, dessen Preis sehr niedrig gestellt wurde, entstehende Ausfälle aus den Ueberschüssen der ›Staats-Zeitung‹ zu decken und dem Redakteur des neuen Journals alle dem Staats-Zeitungs-Institute zugehenden literarischen Hilfsmittel zur Mitbenutzung zu überlassen.

Joseph Lehmann folgte der ehrenvollen Aufforderung, die Redaktion des neuen Blattes zu übernehmen, um so bereitwilliger, als ihm dabei von Seiten des Herrn Kurators der ›Staats-Zeitung‹, der sich zugleich in Gemeinschaft mit seinem Freunde, dem Geheimen Ober-Regierungsrat Herrn Jakobi, der Zensur des ›Magazin‹ unterzog, die wohlwollendste Unterstützung zu Teil wurde und er sich bei der Auswahl des literarischen Stoffes in keiner Weise beschränkt sah. Nur die Politik, so lange sie nicht Geschichte oder Literatur geworden, und die Fachwissenschaften, insofern für dieselben besondere Zeitschriften existiren, waren ausgeschlossen. Ein der ›Staats-Zeitung‹ beigelegter Prospektus, in welchem wir auf einen Gedanken Goethes hinwiesen, der sich zuerst des Wortes ›Welt-Literatur‹ bedient hatte, fand so vielseitigen Anklang, dass wir die Freude hatten, schon in den ersten Wochen nach der Ankündigung zwölfhundert Abonnenten des neuen Blattes angemeldet zu sehen.

Die Existenz des ›Magazin‹ war demnach gesichert, und obwohl die Anschaffung kostspieliger ausländischer Werke nicht gescheut wurde, war doch niemals zu den Zwecken des neuen Blattes ein Beitrag aus den Ueberschüssen der ›Staats-Zeitung‹ erforderlich [...].«

- 23 *Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Vossische Zeitung*, Jg. 51, Bd. 53, No. 41, 25. Januar 1882 (Morgen-Ausgabe), 2. Beilage, S. 11 f.
- 24 Beispielsweise: »so darf es nicht Wunder nehmen« (*Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Das Oderland. Moeglin. Albrecht Daniel Thaer*. In: HFA II/1, S. 674); »Was alles in allem überhaupt kein Wunder nehmen konnte.« (Quitt, 12. Kapitel. In: HFA I/1, S. 289); »wie es ihn Wunder nähme« (*Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Das Oderland. Tamsel. Hans Adam von Schöning*. In: HFA II/1, S. 886).
- 25 *Von Zwanzig bis Dreißig*, 1. Kap. In: HFA III/4, S. 187.